

Von „Mindestleistern“ und „Sadisten“

06.12.2010 | 11:33 | Heidi Schrodtt, ehemalige AHS-Direktorin in Wien (Die Presse)

Lehrer sollen nicht länger nur Wissensvermittler, sondern Lernbegleiter sein. Der Reformstillstand in Österreich hindert sie daran.

Kaum ein anderer Beruf war in den letzten Jahren so oft und so schonungslos medialer Schelte ausgesetzt wie der Lehrberuf. Mindestleister, Reformverweigerer, Halbtagsarbeiter, Sadisten – die Liste der Negativbilder, die uns, nicht nur von der Boulevardpresse, vermittelt werden, ließe sich fortsetzen. Dazu kommen die Bilder, die wir in den Köpfen haben. Kaum jemand hat nicht mindestens eine negative, wenn nicht gar traumatische Erfahrung mit LehrerInnen gemacht. Die dabei erlebte Hilflosigkeit lässt sich nicht leicht vergessen.

Zu Person

Heidi Schrodtt war bis 1. Dezember Direktorin am Gymnasium Rahlgasse in Wien. Sie ist Schulbuchgutachterin für das Fach Deutsch und Mitglied der Expertenkommission zur Zukunft der Schule im Unterrichtsministerium. Außerdem ist sie Vorsitzende der Initiative "Bildung Grenzenlos".

Zu diesen Bildern gesellen sich die Rollenbilder, die sich aus den Anforderungen an den Beruf ergeben. Waren die Lehrer und Lehrerinnen jahrzehnte-, wenn nicht jahrhundertlang Autoritäten, die man respektierte, achtete und fürchtete, aber nie grundsätzlich infrage stellte, so kam ab den 70er- Jahren des 20. Jahrhunderts diese Sicherheit sukzessive und nachhaltig abhanden. Heute befindet sich die Lehrerrolle in einem gewaltigen Umbruch, ja, Paradigmenwechsel. Wichtigstes Merkmal: Die Lehrperson soll nicht mehr in erster Linie Wissensvermittler sein, sondern Lernbegleiter.

Zwar ist diese Erkenntnis in der einschlägigen Wissenschaft und in internationalen Bildungsorganisationen unumstritten, jedoch ist der Arbeitsalltag vieler Lehrerinnen und Lehrer weit davon entfernt. Bedingt durch jahrzehntelangen Reformstillstand ist die österreichische Schule nicht vorbereitet und gar nicht in der Lage, diese Umstellung der Lehrerrolle kurzfristig vorzunehmen.

Die Lehrerinnen und Lehrer, die, das sei hier auch erwähnt, vielfach höchst engagiert und – im Rahmen ihrer Möglichkeiten – kompetent arbeiten, haben neben der eigentlichen Unterrichtstätigkeit nämlich noch viele Aufgaben zu erfüllen: Sie sind mit Verwaltungstätigkeiten belastet, sie müssen Erzieher, Sozialarbeiter, Lerncoaches sein, haben Konfliktlösungskompetenzen ebenso aufzuweisen wie Fähigkeiten im Umgang mit Aggressionen, Gewalt und Verhaltensauffälligkeiten. In den Städten kommen dazu noch weitere Tätigkeitsbereiche wie die Fähigkeit zur individuellen Lernförderung im heterogenen Klassenraum, Kenntnis vom Umgang mit Mehrsprachigkeit und noch vieles andere. In ihrer Ausbildung haben sie allerdings oft wenig bis gar nichts von all dem gelernt und scheitern daher immer häufiger an ihrer Arbeitsrealität.

Was also tun? Die Lösung kann nur mittel- bis langfristig erfolgen. Konzepte dafür hätten wir. Kurzfristig sollte aber da angesetzt werden, wo die Not am größten ist: in den Städten und in Ballungszentren. Sofort mehr Lehrpersonal in Problemregionen! Das heißt auch: gezielter Ressourceneinsatz dort, wo es am dringlichsten ist und weg vom Gießkannenprinzip

und der planlosen und unkontrollierten Ressourcenzuteilung. Womit wir bei der Verwaltungsreform wären. Doch das ist ein anderes Kapitel.

Heidi Schrodts im Presse.com-Chat zu PISA: Donnerstag ab 13.30 Uhr.

("Die Presse", Print-Ausgabe, 06.12.2010)